

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	43 (1992)
Heft:	1
Artikel:	Finanzierung und Bauaufwand der ersten St.Oswaldskirche in Zug (1478-1489) : der Einfluss der Baufinanzen auf die gebaute Architektur
Autor:	Gerber, Roland
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-393876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROLAND GERBER

Finanzierung und Bauaufwand der ersten St. Oswaldskirche in Zug (1478–1486)

Der Einfluss der Baufinanzen auf die gebaute Architektur

Die St. Oswaldskirche in Zug gehört zu den bestdokumentierten spätgotischen Sakralbauten der Schweiz. Allein für den ersten Kirchenbau von 1478 bis 1483/84 und dessen Ausstattung bis um 1486 sind zwei detaillierte Bauabrechnungen und ein spezielles Bau-Jahrzeitbuch erhalten geblieben. Dem Historiker bietet sich dadurch die Gelegenheit, den Baubetrieb einer spätmittelalterlichen Kirche von der Grundsteinlegung bis zur fertigen Innenausstattung in seiner Gesamtheit zu überblicken. Für einmal lassen sich somit auch die Zusammenhänge von Baufinanzierung und gebauter Architektur etwas eingehender untersuchen.

Nach verschiedenen Restaurierungsarbeiten in diesem Jahrhundert präsentiert sich die St. Oswaldskirche in Zug heute wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts¹. Die Kirche bildet, so wie wir sie heute bewundern können, eine harmonische Einheit von vier einzelnen Bauetappen, die alle ihre architektonischen Spuren hinterlassen haben. Vom ersten Kirchenbau, wie er in den Jahren 1478–1483/84 errichtet wurde, sind der Chor, die unteren drei Geschosse des Glockenturms sowie das sogenannte Jörgenportal erhalten geblieben. Alle übrigen Bauteile wurden bereits wenige Jahre nach ihrer Fertigstellung wieder umgebaut und vergrössert. Die erste Veränderung erfuhr der ursprünglich schlichte, flachgedeckte Saal des Langhauses. Er wurde seit 1488 etappenweise verlängert, durch zwei Seitenschiffe erweitert und mit dem Einzug eines Netzgewölbes 1544/45 um einen Lichtgaden erhöht. In den Jahren 1557/58 folgte schliesslich noch der Umbau des Glockenturms, der ebenfalls aufgestockt und durch einen schlanken, in einer Spitze auslaufenden Helm abgeschlossen wurde².

Diese zum Teil nur wenige Jahre nach der Fertigstellung der ersten St. Oswaldskirche 1483/84 erfolgten Um- und Ausbauten müssen in direktem Zusammenhang mit der finanziellen Situation der Kirchenfabrik von St. Oswald und der Tätigkeit des Zuger Stadtpräfekt Johannes Eberhart gesehen werden, der von 1478 bis zu seinem Tod am 23. März 1497 als «magister fabricae³» für die Finanzierung und Organisation aller in dieser Zeit an St. Oswald durchgeführten Baumassnahmen verantwortlich war⁴.

Die Finanzierung des ersten Kirchenbaus von St. Oswald

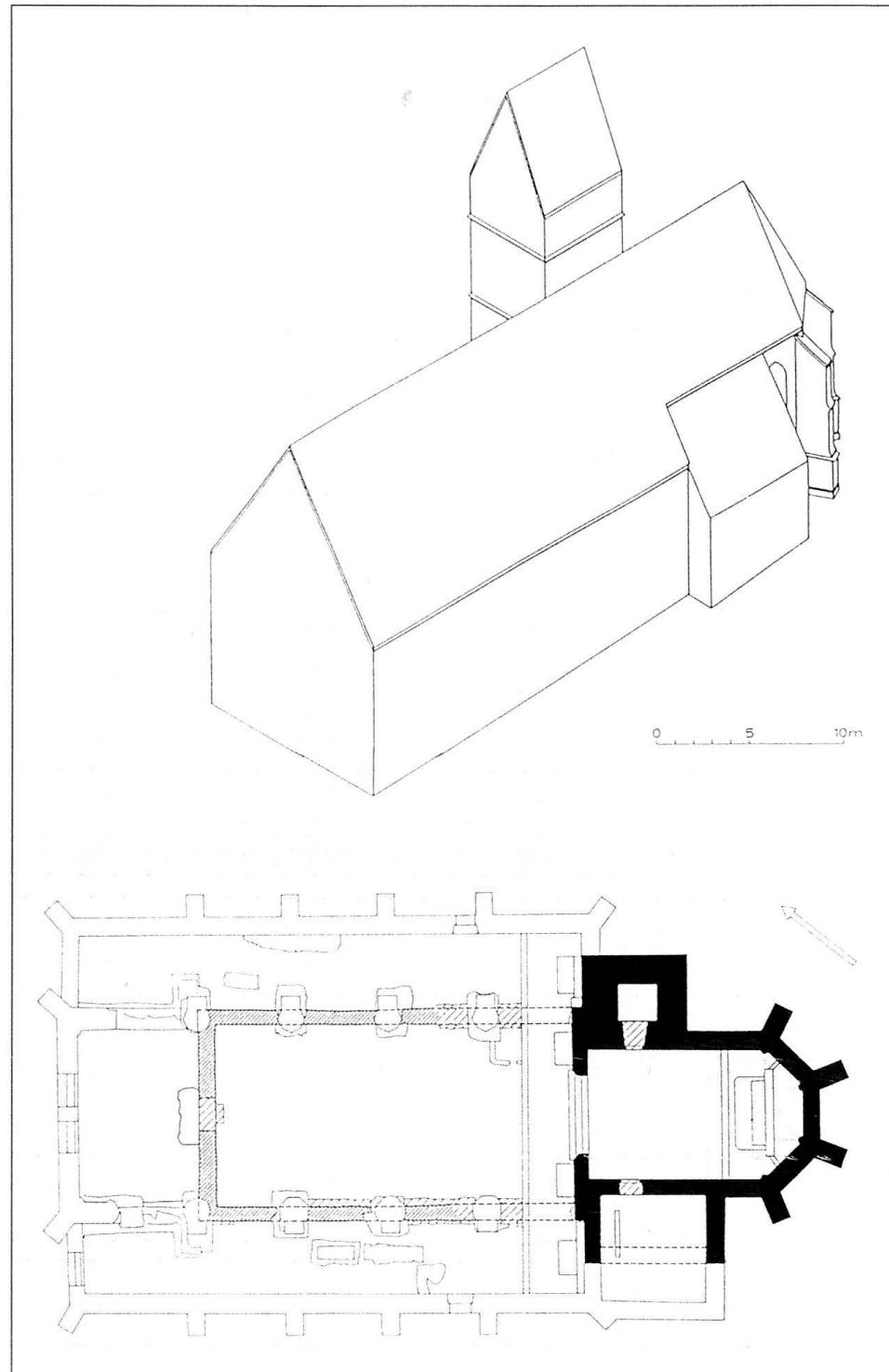
Als man am 18. Mai 1478 in der Zuger Neustadt den Grundstein zum Bau der St. Oswaldskirche legte, mussten gleichzeitig die finanziellen Grundlagen für eine Kirchenfabrik und damit für einen funktionierenden Baubetrieb geschaffen werden. Dabei konnte sich der Fabrik-



1 Gesamtansicht der St. Oswaldskirche von Osten.

2 Grundriss und rekonstruierter Aufriss der ersten St. Oswaldskirche (1478–1483/84) nach der archäologischen Grabung von 1962.

-  Aufgehendes Mauerwerk von Chor, Glockenturm und Sakristei (1481–1483/84).
-  Bei der archäologischen Grabung von 1962 ergrabene Mauerreste des ersten Langhauses (1478–1480).
-  Bei der archäologischen Grabung von 1962 ergrabene Fundamentreste des ersten Langhauses (1478–1480).
-  Aufgehendes Mauerwerk und Fundamente des verlängerten und zu einer dreischiffigen Basilika umgebauten Langhauses (1488–1545).



verwalter Johannes Eberhart weder auf bestehende Einkünfte und Vermögenswerte einer Vorgängerkirche noch auf die stiftungsfördernde Tradition eines von alters her an diesem Ort verehrten Heiligen stützen⁵. Um den angelaufenen Baubetrieb aber trotzdem mit genügend Bargeld versorgen zu können, war der Zuger Pfarrer darauf angewiesen, dass sich die Bevölkerung der Stadt Zug und der umliegenden Landgemeinden mit spontanen Geld- und Naturalstif-

tungen⁶ am Kirchenbau beteiligte. Da solche Stiftungen aber sehr unregelmässig erfolgten und daher vom Rechnungsführer kaum kalkulierbar waren, musste Johannes Eberhart zusätzlich dafür sorgen, dass allfällige finanzielle Engpässe im Baubetrieb mit Hilfe von Zuschüssen aus dem Zuger Stadtsäckel oder, falls nötig, auch mit kurzfristigen Darlehen von Zuger Bürgern überbrückt werden konnten⁷. Die unsichere Haushaltslage der Kirchenfabrik bei Baubeginn zeigt sich insbesondere darin, dass man bei der Grundsteinlegung von den üblichen Baugepflogenheiten abwich und die St. Oswaldskirche statt mit dem kostspieligen Chor mit dem weniger aufwendigen Langhaus zu bauen begann.

Die Einnahmen an öffentlichen Geldern

Die Kirchenfabrik von St. Oswald hat für den Bau und die Ausstattung der St. Oswaldskirche von 1478 bis um 1486 rund 3934 fl⁸ aufgewendet⁹. Rund 1140 fl oder etwa 29% dieses Betrags sind dabei von der Stadt Zug aufgebracht worden¹⁰. Weitere 131 fl vergabten die drei das Zuger Amt bildenden Gemeinden Baar, Aegeri und Menzingen sowie verschiedene eidgenössische Orte an den Baubetrieb. Mit rund 1271 fl betrug der Anteil der «öffentlichen»¹¹ Gelder an den Bau- und Ausstattungskosten der St. Oswaldskirche somit etwa 32%, wobei die Stadt Zug mit 1140 fl allein rund 90% dieser öffentlichen Beiträge zur Verfügung stellte¹².

Obwohl es sich bei der St. Oswaldskirche um eine städtische Kirche handelte und der Zuger Rat die Bauherrschaft über St. Oswald innehatte, versuchte die Stadt, den eigenen Finanzhaushalt so wenig wie möglich zu belasten. Das heisst, städtische Gelder flossen in der Regel nur dann, wenn ausstehende Lohn- und Materialzahlungen von Johannes Eberhart nicht mehr allein mit Hilfe von Stiftungen aus der Bevölkerung beglichen werden konnten. Vor allem während der Errichtung des Langhauses von 1478 bis 1480 bildeten die städtischen Gelder den eigentlichen Garant für ein reibungsloses Funktionieren des Baubetriebs.

Mit dem Erwerb der ersten Reliquien und päpstlichen Ablässen und der daraus resultierenden stetigen Zunahme der zugunsten des Kirchenbaus von St. Oswald ausgesprochenen Stiftungen wurden die städtischen Zuschüsse jedoch zunehmend entbehrlicher, so dass der Zuger Rat 1480 dazu übergehen konnte, vermehrt auch Gelder für die repräsentative Bauausstattung der St. Oswaldskirche freizugeben. Die verbesserte finanzielle Situation der Kirchenfabrik zeigt sich deutlich bei der Errichtung des Chores von 1481 bis 1483, der im Gegensatz zum relativ schlichten Langhaus eine reiche Bauausstattung erhielt. Die bedeutendsten Beiträge leistete die Stadt dabei an die Herstellung des kunstvoll verzierten Chorgestühls und des schmiedeeisernen Chorgitters sowie des östlichen Chorfensters, das vollständig aus dem Stadtsäckel bezahlt wurde. Auch bei der Anschaffung der weitaus teuersten Ausstattungsstücken, der drei Kirchenglocken für den Turm, für deren Herstellung von der Kirchenfa-

brik allein 552 fl aufgebracht werden mussten, beteiligte sich der Zuger Rat mit mehreren Zahlungen¹³.

Während des gesamten Kirchenbaus bildete die Stadt Zug ausserdem den grössten Lieferanten von Baumaterialien. So stammte der gesamte für den Bau der St. Oswaldskirche verwendete Kalk aus dem städtischen Kalkturm. Weiter konnte Johannes Eberhart sämtliche der an der Kirche verbauten Sand- und Tuffsteine sowie fast das gesamte Bau- und Gerüstholz aus städtischen Ressourcen beziehen. Auch rund die Hälfte aller für St. Oswald verbrauchten Ziegel wurde von der Stadt Zug bezahlt¹⁴.

Die Einnahmen an privaten Geldern

Rund 2663 fl oder 68% der insgesamt von Johannes Eberhart in den Jahren 1478 bis um 1486 aufgewendeten 3934 fl stammen aus Stiftungen einzelner Personen. Der grösste Teil dieser «privaten»¹⁵ Gelder, nämlich ganze 2450 fl oder etwa 92%, wurden dabei von den rund 600 von Johannes Eberhart in seinen Bauabrechnungen und im Jahrzeitbuch namentlich aufgeföhrten Einzelstiftern aufgebracht¹⁶. Die restlichen 213 fl bilden anonyme Vergabungen aus den aufgestellten Opferstöcken¹⁷ und von Kollekten verschiedener Kirchweihefeiern zugunsten von St. Oswald¹⁸.

Um die für den Kirchenbau in Zug notwendigen Gelder beschaffen zu können, entwickelte der Fabrikverwalter bereits kurze Zeit nach der Grundsteinlegung eine aussergewöhnliche Sammeltätigkeit, die ihn über die nähere Umgebung von Zug hinaus bis an die Fürstenhöfe der Herzöge René von Lothringen und Sigmund von Österreich führen sollte. Trotz seinen intensiven Bemühungen, die Bevölkerung zu Vergabungen anzuregen, scheinen der Kirchenfabrik vor allem während der Errichtung des Langhauses von 1478 bis 1480 aber nicht genügend Mittel aus privater Hand zugeflossen zu sein. Um den Baubetrieb trotzdem aufrechterhalten zu können, wandte sich Johannes Eberhart einerseits an den Zuger Säckelmeister, der ihm mehrmals Gelder aus der Stadtkasse vorstrecken musste¹⁹, andererseits versuchte er vor allem jene Personen um Hilfe anzugehen, auf die er am ehesten persönlich Einfluss nehmen konnte, nämlich seine Familienmitglieder. Es ist daher keineswegs verwunderlich, dass die Familie Eberhart und ihre nähere Verwandtschaft zu den grosszügigsten Wohltätern von St. Oswald gehören und zusammen den ansehnlichen Betrag von rund 594 fl²⁰ an den Kirchenbau stifteten²¹.

Die finanzielle Lage der Kirchenfabrik verbesserte sich erst ab Juni 1479, als Johannes Eberhart die Anwesenheit des päpstlichen Gesandten Gentilis von Spoleto, des Bischofs von Anagni, in Zürich benutzte, um die ersten Ablassbriefe für den Kirchenbau in Zug zu erwerben²². Am 13. Januar 1480 bestätigte Papst Sixtus IV. die in Zürich erworbenen Ablässe und gewährte den Besuchern und Wohltätern der Kirche St. Oswald, die an Weihnachten, Ostern, Maria Himmelfahrt, am St. Oswaldstag oder an den Kirchweihen reumütig



3 Innenansicht des Chores (1481–1483) mit dem Chorgestühl des Lacher Bildhauermeisters Ulrich Rosenstain (1484).

beichteten und ein Almosen spendeten, einen Ablass von drei Jahren. Für alle Samstage und die Vorabende zu den Marienfesten verlieh der Papst ausserdem einen Ablass von 100 Tagen²³.

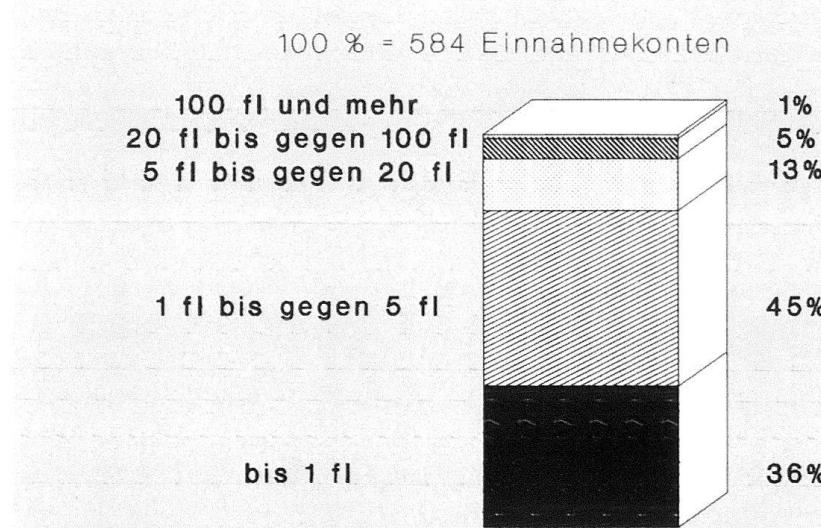
Der Erwerb von verschiedenen St.-Oswald-Reliquien in den Klöstern Frauenthal, Wettingen, Weingarten bei Ravensburg und Peterborough am Grab des heiligen Oswaldus in der englischen Grafschaft Northampton von 1480 bis 1485 sowie die Weihe der ersten Altäre in der noch unvollendeten Kirche zogen dann in zunehmenden Masse weitere Stiftungen nach sich. Im Jahre 1481 gelang es dem Zugger Stadtpfarrer sogar, eine Reliquie der heiligen Verena von Zurzach, einer der populärsten Heiligen zwischen Oberrhein und Alpen, nach Zug zu bringen²⁴.

Die soziale Herkunft der Stifter

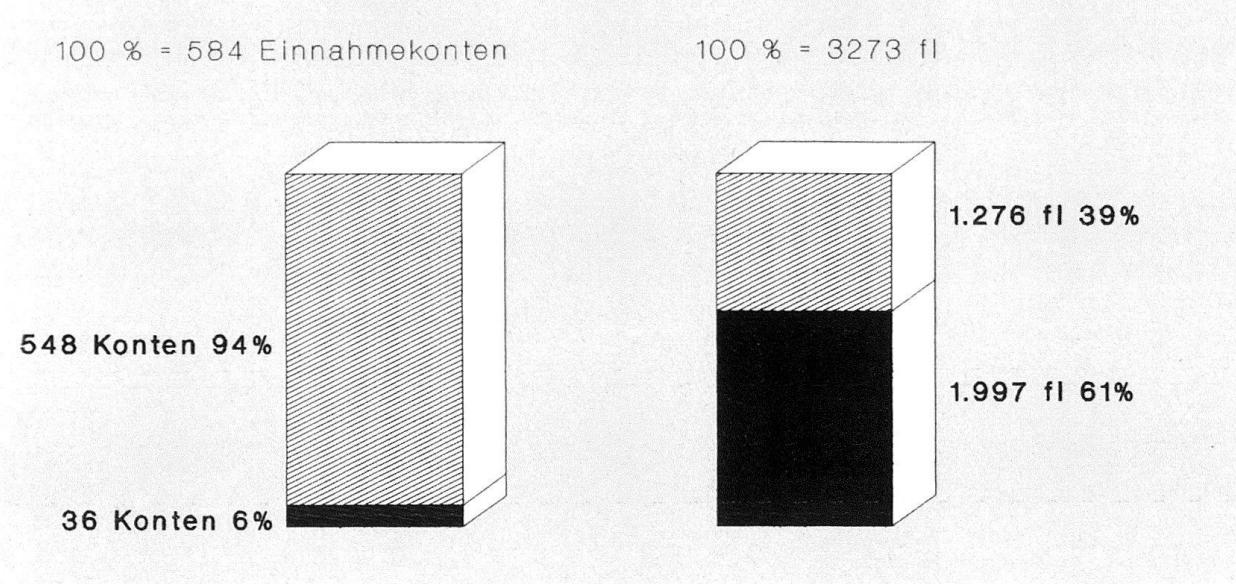
Die hohe Anzahl von privaten Stiftungen einzelner Personen steht in direktem Zusammenhang mit der unermüdlichen Reise- und Sammeltätigkeit des Fabrikverwalters Johannes Eberhart und seinen persönlichen Beziehungen zu verschiedenen einflussreichen Zuger und Innerschweizer Familien sowie zwei ausländischen Fürsten, welche ihrem sozialen Rang entsprechend bedeutende Beiträge an St. Oswald leisteten²⁵. Mit dem Erwerb der päpstlichen Ablassbriefe und der Beschaffung der ersten Reliquien seit 1479 gelang es Johannes Eberhart als Pfarrer von Weggis und seit 1480 zusätzlich als Stadtpfarrer von Zug, vermehrt auch die breite Masse der weniger wohlhabenden Bevölkerung der Stadt Zug und der ländlichen Gemeinden rund um den Zugersee von Zürich bis Luzern zu Vergabungen anzuregen²⁶.

Gliedert man die in den Baurödeln und im Jahrzeitbuch vom Fabrikverwalter aufgeführten Einnahmekonten nach der Höhe der gemachten Vergabungen, zeigt sich, dass in etwa 81% der insgesamt 584 Konten, in denen Geldstiftungen verzeichnet sind, weniger als 5 fl an St. Oswald gestiftet wurden, wobei der am häufigsten genannte Betrag einen Gulden betrug. Nur in gerade etwa 113 oder 19% der ausgewerteten Konten sind 5 fl oder mehr an den Baubetrieb gestiftet worden.

Trotz der breiten Unterstützung, welche der Baubetrieb bei der weniger begüterten Bevölkerung vor allem der Stadt Zug und der umliegenden Landgemeinden fand, waren die umfangreichen Stiftungen einiger weniger reicher Familien für die Baufinanzierung von St. Oswald entscheidend. Addiert man die einzelnen Summen aus den 36 Einnahmekonten, in denen 20 oder mehr Gulden an den Baubetrieb vergeben wurden, so erhält man einen Betrag von rund 1997 fl²⁷. Das heisst, eine relativ kleine Zahl von sehr wohlhabenden Personen hat mit rund 61% mehr als die Hälfte der insgesamt von Jo-



4 Struktur der Privatstiftungen anhand der Höhe der gemachten Vergabungen von 1478 bis um 1497.



Johannes Eberhart von 1478 bis zu seinem Tod 1497 eingenommenen privaten Einzelstiftungen von etwa 3273 fl aufgebracht, wogegen die grosse Masse der Stifter mit kleinen und kleinsten Vergabungen die restlichen 39% in die Baukasse stiftete.

5 Einnahmekonten mit Geldstiftungen im Vergleich mit der Höhe der darin verzeichneten privaten Einzelstiftungen von 1478 bis um 1497.

Die Kosten für Bau und Ausstattung der ersten St. Oswaldskirche von 1478 bis um 1486

Nach der Weihe des Chores am 19. November 1483 und der Fertigstellung des Glockenturmes im Winter 1483/84 konnten die Bauarbeiten an der ersten St. Oswaldskirche in Zug nach fünfeinhalbjähriger Bauzeit abgeschlossen werden²⁸. Johannes Eberhart beziffert die seit dem Baubeginn 1478 bis zum 13. Januar 1484 von ihm getätigten Ausgaben mit 2664 fl und 3 s, wobei die Errichtung des Langhauses von 1478 bis 1480 allein 1046 fl und 12 s kostete²⁹. Weitere Ausgaben in der Höhe von rund 1270 fl entstanden nach Abschluss der eigentlichen Bauarbeiten mit der Innenausstattung des Gotteshauses zwischen 1484 und ca. 1486.

Die Baukosten

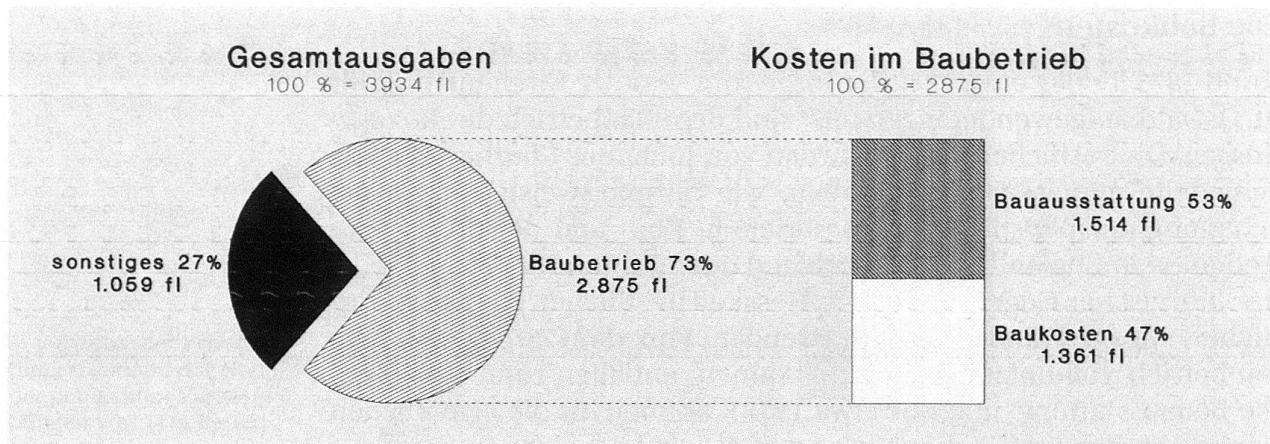
Rund 2875 fl oder etwa 73% der insgesamt von der Kirchenfabrik für St. Oswald aufgewendeten 3934 fl³⁰ sind dem Baubetrieb direkt zugeflossen. Die restlichen 1059 fl wurden von Johannes Eberhart für verschiedene anderweitige Ausgaben, wie beispielsweise für die Beschaffung der päpstlichen Ablassbriefe in Rom und der St.-Oswald-Reliquien in England und Deutschland oder für den Kauf verschiedener liturgischer Gegenstände wie Messkelche, Bücher, Kerzen, Altartücher, Messgewänder usw. verwendet. Von den 2875 fl, die dem Baubetrieb vollumfänglich zugute kamen, entfallen rund 1514 fl auf die Bauausstattung, und nur etwa 1361 fl können als die eigentlichen Baukosten für den Kirchenbau von St. Oswald bezeichnet werden.

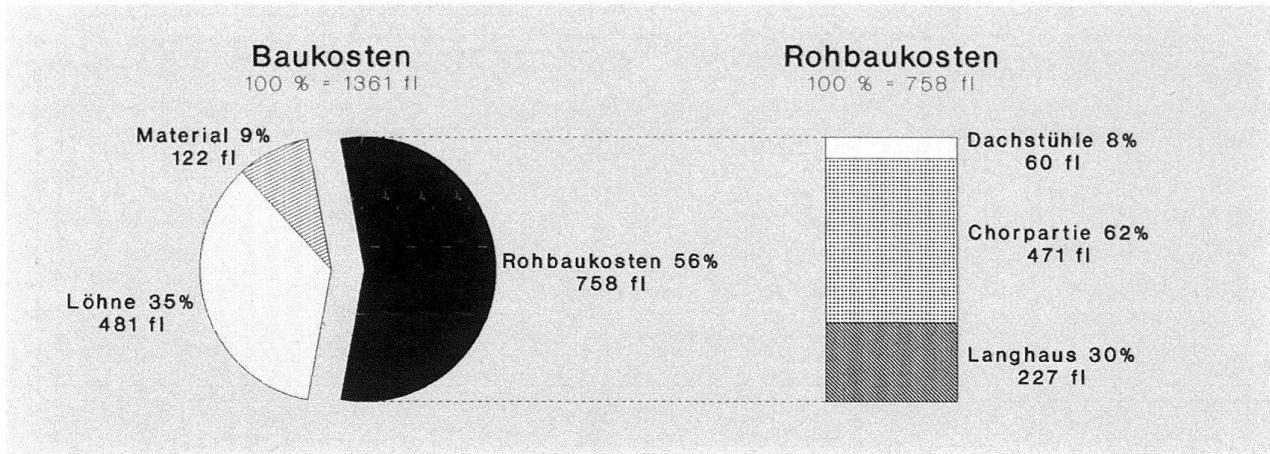


6 Aussenansicht des Chores und der unteren drei Geschosse des Glockenturms von Osten [1481–1483/84].

Den Kern der eigentlichen Baukosten bilden mit rund 758 fl die Rohbaukosten. Sie beinhalten die Auftragslöhne (Verdinge) für den Zürcher Stadtwerkmeister Hans Felder³¹, der als leitender Baumeister in erster Linie für die Bauplanung und die Bauaufsicht von St. Oswald verantwortlich war, und seinen Zuger Berufskollegen Hans Frank³², der als ausführender Baumeister die meisten Maurer- und Steinmetzarbeiten am Kirchenbau verdingt erhielt. Die beiden Steinmetzmeister arbeiteten mit eigenen Bautrupps, die in verschiedenen, aufeinanderfolgenden Baulosen Langhaus, Kirchhofmauer, Chor, Glockenturm, Sakristei und Bibliothek von St. Oswald aufmauerten und die für den Kirchenrohbau notwendigen Sand- und Tuffsteinblöcke sowie die Werkstücke für die Fenster- und Türlabungen herstellten³³. Ebenfalls zu den Rohbaukosten gehören die Auftragslöhne für die fünf am Kirchenbau beschäftigten Zimmer-

7 Kosten im Baubetrieb von 1478 bis um 1486.





leute, die mit Hilfe einer Anzahl freiwilliger Hilfskräfte aus der Stadt Zug und deren Umgebung die Dachstühle von St. Oswald aufrichteten³⁴.

Weitere Lohnkosten entstanden Johannes Eberhart mit rund 482 fl bei der Aufrichtung der Steinmetzhütten in Zug und in den Steinbrüchen, bei der Herstellung der Flaschenzüge und Baugerüste, beim Verputzen des Mauerwerks, beim Decken der Dächer, beim Transport der verschiedenen benötigten Materialien wie Feld- und Hausteine, Holzstämme, Kalk, Ziegel, Schindeln usw. und bei anderen täglich im Baubetrieb anfallenden Hilfsarbeiten wie etwa dem Herstellen von Mörtel, dem Aufwerfen von Sand oder dem Zusammenlesen von Feld- und Bachsteinen usw.³⁵.

Wegen der starken Beteiligung der Stadt Zug an der Materialbeschaffung fallen die reinen Materialkosten mit etwa 122 fl neben den Lohn- und Personalkosten kaum ins Gewicht³⁶.

Die Kosten für die Bauausstattung

Die Bauausstattung der St. Oswaldskirche kam die Kirchenfabrik mit rund 1514 fl teurer zu stehen als der Bau der Kirchengebäude selbst. Deutlich zeigt sich hier das Bestreben der Bauherrschaft, die anfänglich bescheidene Planung der St. Oswaldskirche, die sich weder in ihrer Anlage noch in ihren Dimensionen wesentlich von den anderen zu dieser Zeit in den angrenzenden Zuger und Zürcher Landgebieten errichteten Gotteshäuser unterschied³⁷, mit Hilfe einer luxuriösen Bauausstattung aufzuwerten. Die stetige Zunahme der an den Baubetrieb von St. Oswald gestifteten Beträge nach der Weihe des Langhauses 1480 und dem Baubeginn des Chores 1481 ermöglichten es der Bauführung, immer bedeutendere Summen für die künstlerische Ausstattung der Kirche aufzuwenden. Erst jetzt konnte es sich der Zuger Rat leisten, dem Repräsentationsbedürfnis einer Stadt entsprechend zu bauen.

Der bedeutendste am Kirchenbau in Zug beschäftigte Kunsthander war der Bildhauermeister Ulrich Rosenstain aus Lachen, der neben dem heute noch zu bewundernden Chorgestühl sämtliche hölzernen und steinernen Skulpturen für St. Oswald schuf³⁸.

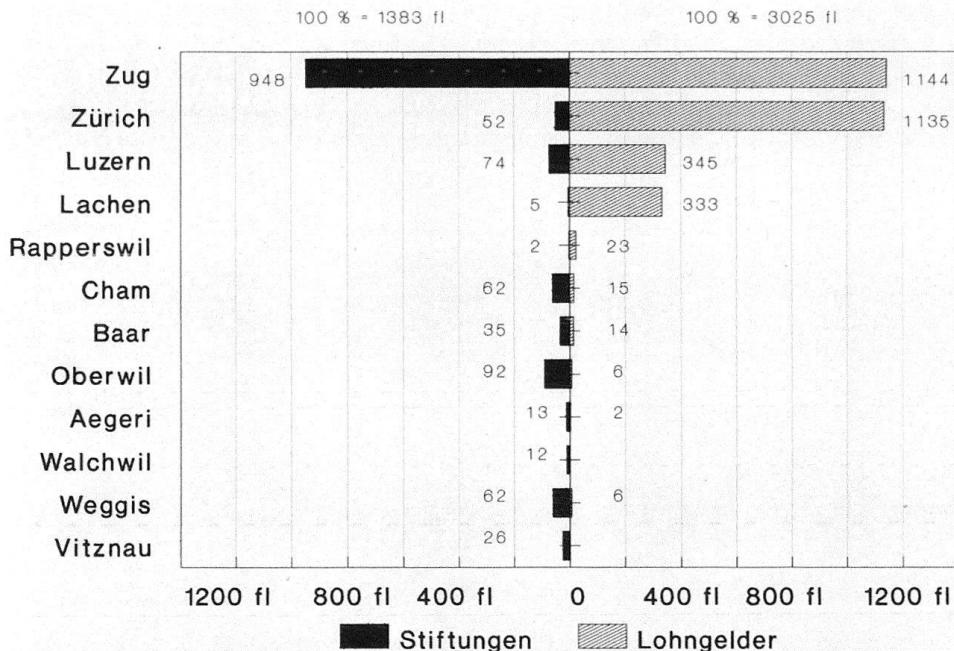
³⁴ Anteil der Rohbaukosten an den eigentlichen Baukosten von 1478 bis 1483/84.



9 Darstellung eines spätgotischen Baubetriebes aus der Legende des hl. Wilborada von St. Gallen aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Die Verteilung von Baulast und Bauaufträgen auf die Bevölkerung

Bau und Ausstattung der St. Oswaldskirche sind hauptsächlich dem Gewerbe der drei Städte Zug, Zürich und Luzern sowie verschiedener Kleinstädte wie Rapperswil zugute gekommen. Diese waren die einzigen Orte, deren Einwohner mehr Geld von der Kirchenfabrik von St. Oswald ausbezahlt erhielten, als sie an diese stifteten. Am deutlichsten zeigt sich diese positive Zahlungsbilanz bei der Stadt Zürich mit ihrem zum Teil hochwertigen und entsprechend teuren Kunsthhandwerk³⁹. Vergleichsweise wenig profitierte dagegen die Stadt Luzern vom Kirchenbau in Zug. Obwohl ungefähr gleich viele Luzerner wie Zürcher Handwerker an Bau und Ausstattung der



10 Verteilung von Stiftungen und Lohngeldern am Beispiel einiger ausgewählter Städte und Landgemeinden.

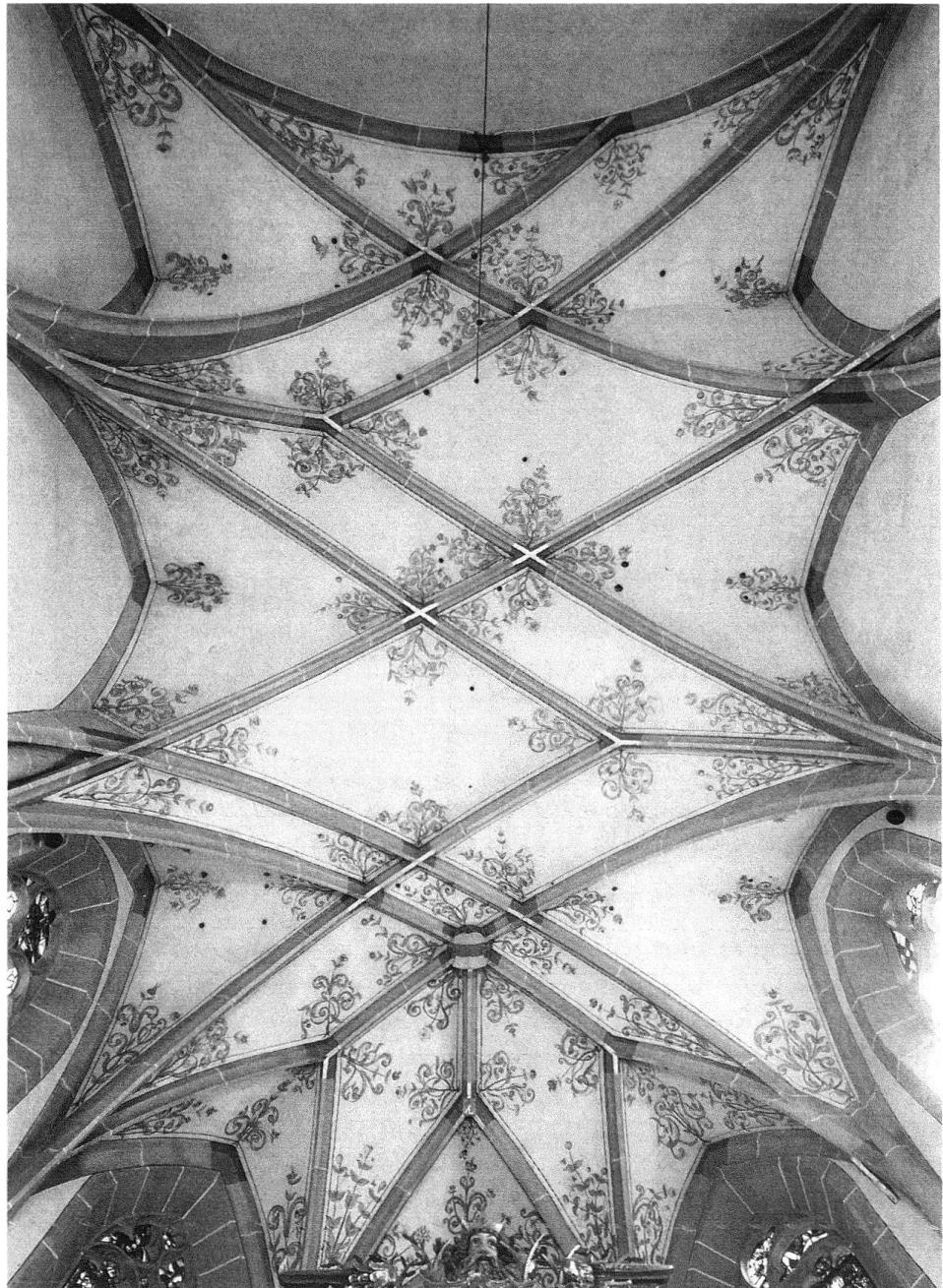
St. Oswaldskirche beschäftigt waren, ist mehr als dreimal soviel Geld nach Zürich geflossen wie nach Luzern. Deutlich zeigt sich hier ein qualitativer Unterschied zwischen dem in Zürich und in Luzern beheimateten Handwerk.

Auch die Stadt Zug besass keine hochqualifizierten Kunsthanderwerker, sie stellte jedoch den Grossteil der am Kirchenbau beschäftigten Taglöhner und Hilfskräfte, so dass die Zuger Einwohnerschaft – jedoch auf erheblich mehr Personen verteilt – ungefähr gleich viel Geld von der Kirchenfabrik ausbezahlt erhielt wie diejenige von Zürich. Im Gegensatz zu den anderen Städten kann bei Zug jedoch nicht von einer positiven Zahlungsbilanz gesprochen werden, da sich die gemachten Stiftungen und die ausbezahlt Löhne ungefähr die Waage halten⁴⁰.

In geringerem Mass profitierten auch die Einwohner in den Landgemeinden rund um den Zugersee als Hilfskräfte und Taglöhner oder, wie in Weggis und Cham, als Sägemüller vom Baubetrieb in Zug. Die Landgemeinden weisen jedoch eine eindeutig negative Zahlungsbilanz auf. Das heisst, die ländliche Bevölkerung hat deutlich mehr Geld in den Kirchenbau von St. Oswald investiert, als ihr in Form von Löhnen wieder zugeflossen ist. Die einzige Ausnahme bildete Lachen am Zürichsee, denn dort befand sich die Werkstatt des Bildhauers Ulrich Rosenstain⁴¹.

Die Baufinanzen bestimmen die Architektur

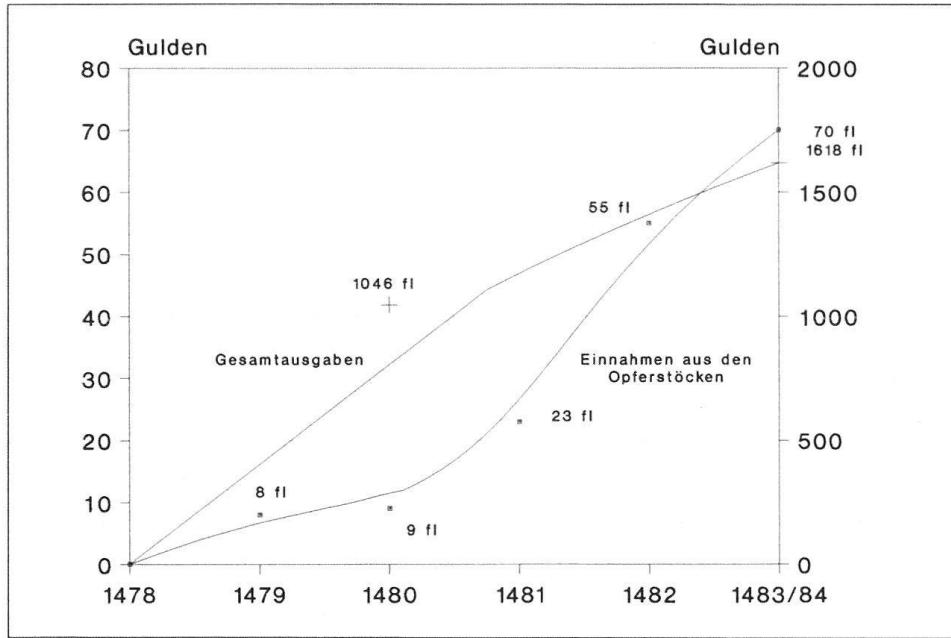
Deutlich zeigt sich beim Bau der St. Oswaldskirche eine direkte Abhängigkeit der gebauten Architektur von den Baufinanzen. Trotz der stetig wachsenden Vergabungen der Bevölkerung sind die Ausgaben vor allem während der Errichtung des Langhauses 1478 bis 1480 deutlich schneller angestiegen als die Einnahmen. Die daraus resul-



11 Blick ins Chorgewölbe mit dem über dem Hauptaltar angebrachten Schlussstein, der das Zuger Stadtwappen trägt.

tierenden Finanzierungsengpässe mussten von Johannes Eberhart durch Kreditaufnahmen beim Zuger Säckelmeister und Darlehen bei einzelnen Zuger Bürgern aufgefangen werden. Erst nach der Grundsteinlegung zum Chor 1481 kam es zu einer allmählichen Wende, und die Einnahmen aus privater Hand begannen schneller anzusteigen als die Ausgaben, was sich deutlich in der Errichtung und Ausstattung des Chores widerspiegelt⁴².

Gegen Ende der Bauarbeiten um 1483/84 dürften die Einnahmen dann die Ausgaben allmählich überschritten haben, so dass es der Kirchenfabrik möglich wurde, ein Vermögen anzulegen. Die immer besser werdende finanzielle Lage führte nach 1488 dazu, dass man es sich leisten konnte, bereits fünf Jahre nach der Gesamtweihe der



12 Private Stiftungen (Opferstöcke) im Vergleich mit den Gesamtausgaben der Kirchenfabrik von 1478 bis 1483/84.

St. Oswaldskirche eine Verlängerung des Langhauses in Angriff zu nehmen. Mit dem Eintreffen der längst fälligen fürstlichen Stiftungen kam es nach 1490 schliesslich noch zum sukzessiven Um- und Ausbau der St. Oswaldskirche zu der dreischiffigen Basilika, die sich heute dem Besucher präsentiert.

L'église Saint-Oswald à Zoug est au nombre des édifices flamboyants les mieux documentés de Suisse. Par exemple, deux comptes ainsi qu'un livret détaillent les premiers chantiers de 1478 à 1483/84 et leurs installations jusque vers 1486. L'historien peut ainsi parcourir toutes les étapes accompagnant la construction d'une église flamboyante, depuis les travaux de fondation jusqu'à la décoration intérieure. Par là même, nous avons la chance d'explorer de manière un peu plus précise les rapports entre le financement de la construction et la réalisation architecturale même.

La chiesa di St. Oswald, a Zugo, è uno dei monumenti sacri tardogotici meglio documentati della Svizzera. Solo per la sua prima fase edilizia, risalente agli anni 1478–1483/84, e per tutta l'opera di arredo protrattasi fino al 1486, ci sono pervenuti due consuntivi dettagliati e uno speciale libro dei conti. Agli storici si offre quindi la possibilità di acquisire un'approfondita visione d'insieme riguardo alla costruzione di una chiesa tardomedievale, dalle fondamenta fino al compimento degli arredi. In tal modo si possono anche definire meglio le relazioni fra il finanziamento e l'esecuzione effettiva dei lavori edili.

Résumé

Riassunto

Anmerkungen

¹ Dieser Aufsatz verdankt seine Entstehung der freundlichen Unterstützung durch Dr. Georg Germann, Direktor des Historischen Museums in Bern (vgl. Anm.33), und Prof. Dr. Martin Körner, Ordinarius auf dem Lehrstuhl für Schweizer Geschichte an der Universität Bern.

² Zur Baugeschichte der St. Oswaldskirche vgl. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug*, 2. Halbband, *Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt*, von LINUS BIRCHLER, Basel 1959 (2. Auflage). – JOSEF GRÜNENFELDER, *Kirche St. Oswald*, in: *Ausstellungskatalog «500 Jahre Kirche St. Oswald»*, Zug 1980. [o. S.] – JOSEPH SPECK, *Zur Baugeschichte der St. Os-*

waldskirche in Zug. *Ergebnisse der Ausgrabung 1962*, in: Zuger Neujahrsblatt 1972, S. 113–140 und insbesondere FRANZ WYSS, *Zur frühesten Baugeschichte der Kirche St. Oswald in Zug*, in: Heimatklänge 53, 1973, Nr. 4–7.

³ Für die verschiedenen organisatorischen Strukturen und Fachtermini eines kirchlichen Baubetriebs vgl. WOLFGANG SCHÖLLER, *Die rechtliche Organisation des Kirchenbaues, vornehmlich des Kathedralbaues*, Köln/Wien 1989.

⁴ Die in diesem Aufsatz angestellten Überlegungen beruhen grösstenteils auf einer quantitativen Auswertung der beiden Baurödel und dem Bau-Jahrzeitbuch von St. Oswald, die bereits 1951 von Rudolf Henggeler vollständig ediert wurden (vgl. Anm. 12). Die drei Handschriften enthalten Einträge aus den Jahren 1480 bis 1486/97 mit einigen Nachträgen bis um 1500. Als Verfasser gelten der Zuger Stadtpfarrer Johannes Eberhart (ca. 1435–1497) und der mit ihm befreundete Zuger Stadtschreiber und nachmalige Ratsherr Hans Seiler (ca. 1430–1503).

⁵ Von einer Verehrung des heiligen Oswaldus in Zug sprechen die Quellen zum erstenmal im Jahre 1433; vgl. P. BANNWART, *Die St. Oswaldskirche in Zug*, in: Der Geschichtsfreund 2, Einsiedeln 1845, S. 85.

⁶ Viele der von der Bevölkerung an St. Oswald vergebenen Naturalien wurden von Johannes Eberhart verkauft, so dass sie zusammen mit den Geldstiftungen ausgewertet werden können. Am häufigsten wurden Textilien gestiftet, denn jeder, ob arm oder reich, besass irgendein Hemd oder Leinlaken, das er weggeben konnte, um an den mit der Stiftung verbundenen Vergünstigungen der Kirche teilhaben zu können. Die Textilien dienten zur Herstellung von Altartüchern und Messgewändern. Weitere Naturalstiftungen bildeten silberne Gefäße und Ringe, die man einschmolz, um daraus Messkelche anzufertigen, sowie Bücher, Wachs und Lebensmittel wie Fleisch, Wein, Korn usw.

⁷ Der zweite Baurodel, der im Gegensatz zum ersten weniger einer Reinschrift als vielmehr einem laufend geführten «Baujournal» entspricht, ist von Johannes Eberhart auch als Schuldbuch benutzt worden; vgl. HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 230 ff.

⁸ Im Gegensatz zu den in den Bauabrechnungen und im Jahrzeitbuch verzeichneten Einnahmenkonten, die von Johannes Eberhart bis zu seinem Tod 1497 teilweise nachgeführt wurden, sind die Ausgabekonten des ersten Baurodels nach Abschluss des Kirchenbaus und dessen Ausstattung um 1486 von ihm nicht mehr wesentlich ergänzt worden. Die Summe der im ersten Baurodel aufgeführten Ausgaben dürfte somit ungefähr den Gesamtaufwendungen der Kirchenfabrik von St. Oswald in den Jahren 1478 bis um 1486 entsprechen.

⁹ Die Stadt Zug prägte im 15. Jahrhundert noch keine eigenen Münzen. Währungspolitisch richtete sich die Stadt nach den benachbarten Städten Zürich und Luzern. In Zug wurde 1 Gulden (fl) wie in Luzern auf 40 Schillinge (s), 1 Pfund (lb) auf 15 s und 1 s auf 12 Pfennige (d) gerechnet. 15 Rechnungsgulden entsprachen dabei 14 Rheinischen Goldgulden. In einigen wenigen Fällen rechnete Johannes Eberhart auch in der Zürcher Rechnungswährung (1 lb = 20 s), wobei sich das Zuger Rechnungsfund in den Quellen nicht immer eindeutig vom Zürcher Pfund unterscheiden lässt. Ebenso kann auch der Goldgulden nicht immer eindeutig vom Rechnungsgulden geschieden werden.– Aus den eben genannten Gründen und den Ungenauigkeiten, die sich bei der Umrechnung von kursierenden Münzsorten in die Zuger Rechnungswährung ergeben, können die in diesem Aufsatz errechneten Beträge nur Näherungswerte darstellen. Sie machen zwar die Quantität der Einnahmen und Ausgaben deutlich, können aber nicht als absolute Resultate gewertet werden. Vor allem die Einnahmensummen dürften etwas höher ausgefallen sein, als sie in Wirklichkeit waren, denn durch die doppelte Niederschrift einzelner Einnahmen sowohl im ersten Baurodel als auch im Jahrzeitbuch besteht bei der Auswertung natürlich die Gefahr von Doppelzählungen.

¹⁰ Eine dem Kirchenbau in Zug vergleichbare Bauunternehmung findet sich in der norddeutschen Kleinstadt Siegen mit dem Aus- und Umbau des Glockenturms der Nikolaikirche um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Die insgesamt getätigten Baukosten beliefen sich in Siegen auf rund 922 fl (Siegener Rechnungsgulden). Die Stadt kam mit etwa 522 fl für rund 57% der Baukosten auf, wobei zur Baufinanzierung 324 fl bei drei einheimischen Bürgern aufgenommen werden mussten (Rentenkäufel), was zu einer verstärkten Zinsbelastung des städtischen Haushalts führte. Die restlichen 400 fl konnten direkt aus dem bestehenden Kirchenvermögen genommen werden; vgl. dazu RAINER-S. EKLAR und GERHARD FOQUET, *Und sie bauten einen Turm... Bemerkungen zur materiellen Kultur des Alltags in einer kleineren deutschen Stadt des Spätmittelalters*, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 11), Wien 1988, S. 169–201. In diesem Aufsatz werden außerdem die wichtigsten bis heute erschienenen Publikationen über mittelalterliche Baubetriebe zusammengestellt (vgl. S. 170).

¹¹ Mit «öffentlichen» Geldern werden all jene Vergabungen bezeichnet, die nicht von einzelnen Stiftern, sondern von Korporationen wie Gemeinden, Städten oder eidgenössischen Ständen gemacht wurden.

¹² RUDOLF P. HENGGELE, *Baurodel und Jahrzeitbuch der St. Oswaldskirche in Zug* (Quellen zur Schweizer Geschichte, N.F. 4, 2. Abteilung, Akten), Basel 1951, S. 11–15.

¹³ Die letzte Rate der insgesamt für die grosse Glocke zu bezahlenden 360 fl wurden erst im Februar 1498 vom Zuger Rat an Peter Füssli nach Zürich überwiesen; vgl. dazu die Quittung Peter Füsslis im Stadtarchiv Zug (Signatur: A 14.0).

¹⁴ HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 4–5, 11.

¹⁵ Im Gegensatz zu den «öffentlichen» Geldern bezeichnen die «privaten» die Vergabungen einzelner Personen, die entweder direkt an Johannes Eberhart ausbezahlt oder in Form von verbrieften Stiftungen als jährliche Zinse auf Häuser und Grundstücke versprochen wurden.

¹⁶ HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 15–71, 300 ff.

¹⁷ Kurz nachdem die drei Langhausmauern Mitte September 1478 fertig aufgemauert waren, wurde von Johannes Eberhart auch bereits der erste Opferstock an einer der Außenmauern der St. Oswaldskirche angebracht. Zwei weitere Opferstöcke folgten bis zur Gesamtweihe der Kirche am 19. November 1483; vgl. HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 107–108.

¹⁸ HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 1–7.

¹⁹ Einmal begründete Johannes Eberhart sein Nachsuchen um ein Darlehen ausdrücklich mit dem Hinweis auf die grossen Kosten, die beim Bau entstünden; vgl. HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 11.

²⁰ Dieser Betrag ergibt immerhin etwa 18% der insgesamt bis um 1497 von der Kirchenfabrik eingenommenen privaten Einzelstiftungen von rund 3273 fl.

²¹ Die hier aufgeführten Einnahmebeträge verzeichnen nur diejenigen privaten Einzelstiftungen, welche direkt an den Baubetrieb vergeben wurden. Nicht berücksichtigt sind die verbrieften Stiftungen, da sie einerseits häufig überhaupt nicht oder dann erst Jahre nach der Stiftung Geld abwarfen und andererseits nur zu einem geringen Teil dem Baubetrieb zugute kamen. Der Hauptteil der verbrieften Stiftungen ging an die neue Pfrund von St. Oswald und diente der Ausstattung der Priester, welche dafür Jahrzeiten zu Ehren der Wohltäter lasen. In einzelnen Fällen sollte mit den gestifteten Zinserträgen auch Brot für die Armen erstanden oder der Unterhalt der «ewigen Lichter» auf den Altären gewährleistet werden.

²² Johannes Eberhart scheint den päpstlichen Gesandten sogar nach Zug eingeladen zu haben, um ihm die im Bau befindliche St. Oswaldskirche zu zeigen; vgl. HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 8.

²³ *Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug. Vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters 1352–1528*, Zug 1953 ff., Nr. 1241, 1261 und 1262.

²⁴ HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 9–10.

²⁵ Die erlauchtesten Stiftungen bezog Johannes Eberhart von Erzherzog Sigmund von Österreich (300 Goldgulden) und Herzog René von Lothringen (40 Goldgulden). Diese recht beachtlichen Vergabungen kamen einerseits durch die persönlichen Kontakte des Zuger Stadtpfarrers zu den beiden Fürsten, andererseits durch die politische Situation der Eidgenossenschaft nach dem Ende der Burgunderkriege zustande. Obwohl die beiden Vergabungen bereits vor der Fertigstellung der ersten St. Oswaldskirche 1483/84 versprochen wurden, kamen sie erst nach 1490 – teilweise erst nach wiederholten Zahlungsaufforderungen durch die eidgenössische Tagsatzung – nach Zug. Weniger als Stiftung, sondern mehr als Pension müssen die 200 lb angesehen werden, die 1492 im Namen des französischen Königs Karl VIII. an die Kirchenfabrik von St. Oswald vergeben wurden.

²⁶ Auffallend ist die verhältnismässig grosse Streuung der Herkunftsorte der einzelnen Stifter, soweit diese überhaupt feststellbar sind. Deutlich widerspiegelt sich in ihnen die Bedeutung Zugs als Transitort an der Strasse von Zürich nach Luzern und an der Gotthardroute von Mailand über den Gotthard der Reuss entlang nach Zurzach und Oberdeutschland. So erwähnt Johannes Eberhart neben verschiedenen Stiftern aus Mailand auch einige Wohltäter aus den Städten Konstanz, Esslingen, Ulm und Mainz.

²⁷ Vgl. Anm. 21.

²⁸ Ob der Glockenturm bei der Weihe des Chores bereits fertiggestellt war, lässt sich aus dem vorhandenen Quellenmaterial nicht eindeutig ermitteln. Auf jeden Fall schreibt Johannes Eberhart in der Einleitung seines ersten Bauordens: «Doch so was mit gotz hilf sant Oswalds kilch und kor e gemacht, denn die (Kirche) zu Mentzingen. Doch der turn zu Mentzingen ward e usgemacht, denn der turn zu sant Oswald»; vgl. HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 8.

²⁹ HENGGELE, *Baurodel* (wie Anm. 12), S. 249.

³⁰ Vgl. Anm. 8.

³¹ Hans Felder erhielt von Johannes Eberhart in den Jahren 1478 bis 1483 insgesamt rund 295 fl (etwa 7% der Gesamtausgaben bis um 1486) ausbezahlt. Dieser Betrag ist dem Zürcher Stadtwerkmeister jedoch nicht vollumfänglich zugute gekommen, da er mit diesem Geld auch für die Löhne der unter seiner Leitung arbeitenden Maurer- und Steinmetzgesellen aufkommen musste. Zum Leben und Werk Hans Felders vgl. ERWIN REHFUSS, *Hans Felder, ein spätgotischer Baumeister*, Diss. Innsbruck 1922.

³² Mit rund 495 fl (ca. 13% der Gesamtausgaben bis um 1486) zahlte Johannes Eberhart dem Zürcher Stadtwerkmeister Hans Frank fast doppelt soviel Geld aus wie Meister Felder. Dies verdeutlicht den Unterschied zwischen dem in erster Linie planenden und die Bau-

aufsicht ausübenden Hans Felder und dem mit der praktischen Ausführung der Bauarbeiten beschäftigten Zuger Werkmeister. Hans Frank musste mit den an ihn ausbezahlten Geldern ebenfalls für die Löhne der unter seiner Leitung arbeitenden Gesellen aufkommen.

³³ Vgl. dazu GEORG GERMANN, *Baubetrieb an St. Oswald in Zug 1478–1483*, in: Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 35, 1978, S. 25–29. In diesem Aufsatz findet sich ausserdem eine Zusammenstellung verschiedener Lebensmittelpreise, die aus den beiden Baurödeln und dem Jahrzeitbuch von St. Oswald gewonnen wurden. So kostete zum Beispiel ein Mütt (ca. 92 Liter) Korn während der Bauzeit der St. Oswaldskirche 11–12 s, ein Brotlaib rund 2,5 s, 10 Pfund (ca. 5,2 Kilogramm) Rindfleisch ungefähr 5 s und ein Eimer (ca. 180 Liter) Veltliner etwa 50 s (vgl. S. 24).

³⁴ Zum Funktionieren eines kirchlichen Baubetriebs im Mittelalter vgl. die entsprechenden Kapitel im *Lexikon des Mittelalters*, München/Zürich 1980 ff., und CONRAD DIETRICH, *Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung*, Leipzig 1990.

³⁵ HENGGELE, *Bauodel* (wie Anm. 12), S. 71–229.

³⁶ Eine ähnliche Verteilung von Lohn- und Materialkosten ergibt sich beim Bau des Siegener Glockenturms; vgl. Anm. 10.

³⁷ Vgl. dazu PETER JEZLER, *Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters*, Festschrift zum Jubiläum «500 Jahre Kirche Pfäffikon», Wetzikon 1988, S. 90–118.

³⁸ Insgesamt erhielt Ulrich Rosenstain rund 333 fl von Johannes Eberhart ausbezahlt, was immerhin ca. 8% der Gesamtausgaben von etwa 3934 fl entspricht. Zu Leben und Schaffen des Bildhauermeisters vgl. BERNHARD ANDERES, *Die spätgotische Plastik. Gotik in Rapperswil. Geschichte und Kunst am oberen Zürichsee*, Katalog zur Ausstellung Schloss Rapperswil (Schriften des Heimatmuseums 5), 1979. – BIRCHLER, *Kunstdenkämler* (wie Anm. 2), S. 208 ff. – JOSEF BRUNNER, *Die spätgotischen Holzplastiken aus dem Kanton Zug im Schweizerischen Landesmuseum Zürich*, in: Zuger Neujahrsblatt 1968, S. 12–39. – ANNIE HAGENBACH, *Spätgotische Plastik in der Schweiz (1430–1530)*, Diss. Basel 1938, und insbesondere ROLF KELLER, *Der Bildhauer Ulrich Rosenstain von Lachen*, in: Unsere Kunstdenkämler 35, Heft 2, 1984, S. 143 ff.

³⁹ Hier sind vor allem der Steinmetzmeister Hans Felder und der Glockengießermeister Peter Füssli sowie der anonyme Zürcher Kunstschor zu nennen, der für 60 fl das Eingitter im Chor herstellte.

⁴⁰ Nur bei etwa 40% der insgesamt rund 600 namentlich in den Bauabrechnungen und im Jahrzeitbuch verzeichneten Einzelstiftern lässt sich die Herkunft bestimmen. Vor allem bei jenen Personen, die Johannes Eberhart persönlich kannte, scheint er auf eine Herkunftsangabe verzichtet zu haben. Die Bevölkerung der Stadt Zug und der näheren Umgebung dürfte daher deutlich mehr Geld an den Baubetrieb von St. Oswald gestiftet haben, als sich aus den Quellen mit Sicherheit bestimmen lässt. Das heisst, die 948 fl, die nachweislich von der Zuger Einwohnerschaft an St. Oswald vergabt wurden, stellen lediglich einen Minimalwert der tatsächlich erfolgten Stiftungen dar.

⁴¹ Lachen scheint aus mehreren Gründen für Ulrich Rosenstain als Wirkungsort interessant gewesen zu sein. Einmal konnte sich der Bildhauermeister in einer Landgemeinde dem Zunftzwang einer Stadt entziehen, und indem er sich im Herrschaftsbereich eines Länderortes wie Schwyz niederliess, musste er auch keine Repressalien einer eifersüchtig über das eigene Handwerk wachenden Stadt wie etwa Zürich fürchten. Andererseits besass Lachen als Warenumschlagsplatz am Seeweg von Zürich nach den Bündnerpässen eine ideale Lage, um fertige Werke billig abtransportieren zu können.

⁴² Der jährliche Kostenaufwand für die erste Bauetappe mit der Errichtung des Langhauses von 1478 bis 1480 betrug im Durchschnitt rund 349 fl, während man für die zweite Bauetappe mit dem Bau der Chorpartie und der Herstellung der ersten teuren Ausstattungsstücke wie der Orgel und dem Chorgestühl von 1481 bis 1484 auf einen jährlichen Durchschnitt von rund 539 fl kommt. Inwieweit dieses Anwachsen der Ausgaben auch teuerungsbedingt war, lässt sich aus den Quellen nicht eindeutig bestimmen. Johannes Eberhart beklagt sich jedoch darüber, dass «*die selben (St. Oswalds) kilchen meister Hans Felder gemuret und gemachet het und vil geltz an dem buw verdient het, wen̄ es waren gar türe iar in denen ziten, und alle ding musset man tür kouffen und knecht waren kostlich*»; vgl. HENGGELE, *Bauodel* (wie Anm. 12), S. 7.

Abbildungsnachweis

1: Photo-Grau AG, Zug 1975. – 2: Joseph Speck, Zur Baugeschichte der St. Oswaldskirche in Zug, in: Zuger Neujahrsblatt 1972, S. 118–119. – 3, 6, 11: Archiv der Katholischen Kirchengemeinde Zug (Alois Ottiger, Zug 1987). – 4, 5, 7, 8, 10, 12: Roland Gerber. – 9: Stiftsbibliothek St. Gallen (Codex 602, S. 377).

Adresse des Autors

Roland Gerber, cand. phil. I, Eschenstrasse 5 A, 4922 Thunstetten